

Gegen die Abschaffung der freien Ärzteschaft

Das Prinzip Lauterbach/Seehofer darf nicht siegen

Das „moderne“ Bild vom Arzt, das die Politik den Bürgern suggerieren will, hat einen Erfinder, nämlich den seinerzeitigen Gesundheitsminister Seehofer, und es hat einen modernen Halbschattenmann, den es sehr gut ernährt und der es zu seinem Lebenszweck erkoren zu haben scheint, nämlich Professor Karl Lauterbach. Die Idee Seehofers war die, dass die ausufernden Gesundheitskosten ärztlicher Unterqualifikation entsprängen, und man nur mehr aus- und fortbilden und, natürlich, kontrollieren müsse, um hier wirksam gegenzusteuern. In der Folge ist die Seehofersche Vermutung, wie man sie ja wissenschaftlich benennen könnte, zu einer Unkultur des Generalverdachtes ärztlicher Unfähigkeit und Unredlichkeit verkommen beziehungsweise weiterentwickelt worden. Dieser Verdacht – oder besser die fortgesetzte Behauptung seiner Erwiesenheit – ernährt Professor Lauterbach und speist, durch seine Omnipräsenz dort, die neodemokratische Diskussionsform der Fernseh-Talkshows. Den Politikern und Journalisten, die als mehr oder minder geschlossener Kreis und in wechselnden Besetzungen diese Foren stellen, kümmern sich nicht darum, dass die von Lauterbach behaupteten Sachverhalte noch – und gegen den oktroyierten Trend weiterhin – meist der von unseren Patienten erlebten Wirklichkeit diametral gegenüberstehen. Hierfür scheint kein mediales Interesse zu bestehen.

Die Ressourcenknappheit im Gesundheitssystem ist eine Finanzknappheit auf Grund einer immer schmäler werdenden, unserer gesellschaftlichen Entwicklung immer mehr entfremdeten Bezugsgröße „Erwerbslohnabschöpfung“. Ihre Folgen sind Deformierungen allenthalben, auch bei uns Ärzten. Es sind aber nicht unsere Wissens- und Könnens-Mängel, sondern die unserer Honorierung, die eine immer schlimmere Schieflage bewirken.

Wir sind letztlich alle einmal angetreten, einer menschenwürdigen Medizin zu dienen. Innerhalb der heute Aktiven kann man die Älteren – und die, die ihnen



zuwachsen neudeutsch als „50+“ oder „Ü 50“ ansprechen. Ihnen direkt gegenüber stehen die „U 30“, denen man eine nicht kindgerechte Ganztagspflicht-Kindheit und eine zermürbende Selektion vor und in dem beruflichen Ausbil-

dungsgang angetan hat und antut. Der Generation „50+“ gehören auch in unserem Beruf oft die Kritischen, leider schon oft zu Leisen und manchmal auch schon recht Resignierten an, weil man sie (berufs)politischerseits ins Aus drängt, ihnen zunehmend Relevanz und Kompetenz abspricht. Die Entfremdung im Beruf nimmt auch hier überhand, kaufbare Zertifikate und oft allzu käufliche Zertifizierer sollen den Patienten den Weg zu uns bahnen oder erschweren.

Wir, die ärztlich Tätigen, sind dabei, uns von berufsfernen und oft –fremden Gesundheitsökonomen das nehmen zu lassen, was der Kern unseres Berufes ist: Die individuelle, von beiden Seiten selbstbestimmte Begegnung von Patient und Arzt. Dabei sind die zentralen Ressourcen unseres Berufes Vertrauen und Verantwortung, auch unter uns Ärzten. Wir sind hier unseren Widersachern schon viel zu viel auf den Leim gegangen. Es geht dabei nicht um Idyllen – auch unsere Patienten wandeln sich in einer Dienstleistungsgesellschaft -, aber doch um das Bewußtwerden dieses, auf neudeutsch: nicht verhandelbaren, Kerns ärztlicher Wirksamkeit. Dieser Kern unserer individuellen Berufswahl und unserer klassischen Sozialisation sieht nicht zur Disposition, nicht für uns als Einzelne, nicht für unsere Profession.

*Dr. med. Martin Gattermann
Allgemeinarzt
25826 St. Peter-Ording*